



Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

13. Jahrgang.

Blumenau, im Mai 1920.

Nr. 5.

### Predigt.

gehalten während der Tagung der dritten ordentlichen Synode der deutschen evangelischen Gemeinden von Mittelbrasilien in Rio de Janeiro, Sonntag, den 11. April 1920, von Pastor Georg Ratfisch, Santa Leopoldina I, Espirito Santo.

2. Sam. 10, 12. Sei getrost und laß uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes.

Du bist Oplid, mein Land!  
Das ferne leuchtet.

Liebe Zuhörer! Wer von uns gedenkt nicht noch der Tage, da die Siegesnachrichten über den Ozean kamen, eine beseligender und beglückender als die andere, und unser Herz sich nicht fassen konnte und immer in Staunen fragte: Wie war das nur? Vaterland, wie war das nur, als die Not über dich kam und du aufstandest in Kraft, so groß, so herrlich, so frei!

Und nun liegt es zerschmettert am Boden und eine uralte Frage quält sich im Herzen empor: Ist denn Israel ein Knecht oder leibeigen, daß er jedermanns Raub sein muß?

Worum ging es denn für uns in diesem Völkerringen? Wild prallen die Meinungen aufeinander, auch drüben im Vaterlande, aber die Dichter sehen dem Weltgeschehen tiefer ins Herz als andere Sterbliche, und einer hat's erschaut, als er in einem Gedicht „Wenn wir wiederkommen“ die Krieger sprechen läßt:

Uns gebt, wofür wir gekämpft und gelitten,  
Was wir uns an Gottes Seite erstritten:  
Eine Bank vorm Hause, zu rasten im Abendschein,  
Ueber der Donau, über der Elbe, über dem Rhein,  
Daß wir mit heißen, leuchtenden Augen umfassen  
Deutschland, Gottes Land und die heimischen Gassen.

Aber das ist zertreten, zerrissen, bis in sein innerstes Wesen erschüttert. Was soll aus ihm, was soll aus uns allen werden?

Da soll wieder ein Wort aus alter Zeit herüberfliegen, aus wilder und rauher Zeit wie jetzt, aber ein Wort, das Mut gibt: Sei getrost und laß uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes!

Deutsch wollen wir sein und Glauben wollen wir halten. Das sei's, worüber wir in dieser Stunde der Besinnung reden wollen.

#### I.

Sei getrost und laß uns stark sein für unser Volk! Wie war das stark! Wenn seine Söhne ins Ausland gingen, da fühlten sie sich von ihm getragen in der Ferne. Denn was das Vaterland seinen Söhnen mitgab, das ließ sie in der fremden Welt bestehen. Ausgerüstet hatte es sie mit einem gründlichen Wissen und erzogen zu gewissenhafter Arbeitsleistung, wie es dem deutschen Pflichtbewußtsein eigen ist und wie es herausfließt, nicht aus der Freude am Gewinn und an der

Bezahlung, sondern aus der Freude am Werk, aus dem tieferinnerlichen, seelischen Verhältnis, das der Arbeiter zu seiner Arbeit gewinnt. Das ließ sie nicht untergehen, das ließ sie sich behaupten im Wettbewerb der Völker und das ließ sie das Vertrauen der Welt gewinnen: deutsche Arbeit ist gut, deutsche Arbeitsleistung, auf welchem Gebiet es sei, steht in der Welt mit an erster Stelle.

Aber der Mensch besteht nicht nur aus körperlicher oder geistiger Tüchtigkeit allein, der Mensch hat eine Seele, und das deutsche Volk die deutsche Seele. Als dir die Großmutter in traulicher Dän. ... die deutschen Märchen erzählte, als sich die ... Schatz des deutschen Liedes erschloß, als du zu Gast gingst bei deutschen Dichtern und Denkern, als du einen Sinn gewannst für die Schönheit und das Glück eines trauten Heims, da wuchs sie heran und prägte dir ihr Merkmal auf, das du nimmer wieder verlierst. Und als die Welt dich und dein Volk an den Pranger zerrte, weil sie in dir und deinesgleichen nichts sah als Hunnen und Barbaren, da fing die deutsche Seele an in dir zu singen und sang ein Lied von Heimat und Vaterland und wob ein Band um dich und das geliebte in der Ferne, daß du mit einem Leuchten in den Augen einhergingst, stolz, weil du ein Deutscher bist.

Ja, als eine gütige Mutter hat dich die Heimat reich ausgestaltet fürs Leben. Aber sie ließ dich nicht allein in der Fremde. Sie ging dir nach. Im Landsmann, den du, der eben angekommen, auf der Straße triffst, bot sie dir Gruß. Im deutschen Verein, im Verband, in Kirche und Schule fandst du sie wieder. Da vergaßest du das Heimweh, da fandest du einen Boden, von dem aus konntest du hineinwachsen in die fremden Verhältnisse und lerntest das fremde Land, um das du rangst und kämpftest wie eine zweite Mutter lieben.

Und bei dem allen und hinter dem allen und über dem allen das Bild seiner Macht! Geliebt und beliebt war es nicht, das Vaterland, in der weiten Welt. Irrige Vorstellungen der Fremden und verkehrtes Verhalten unsererseits, ließen es selten im rechten Lichte gesehen werden. Aber ob nicht geliebt und beliebt, es war geachtet, anerkannt in seiner Bedeutung, anerkannt in dem, was es schuf, und von den Fremden, die ihm ins Herz geschaut und seines Wesens tiefsten Wert erkannt hatten — und ob's nur wenige waren — gesucht. Ich hatte einst ein schönes Vaterland, der Eichenbaum wuchs dort so hoch ...

Und dieses Vaterland, das stolze, das uns alle in der Fremde getragen hat, das müssen wir jetzt tragen und müssen an unserm Teile schaffen, daß es sich wieder erhebt zu alter Größe und alter Bedeutung. Wenn ein Kranker auf seinem Lager mit dem Tode ringt, und er soll wieder unter den Lebenden erscheinen können, da müssen in ihm selbst die Kräfte der Gesundung die Krankheitsmächte überwinden. So muß auch die Gesundung des deutschen Volkes sich drüben in der Heimat vollziehen. Aber pflegende und behütende Liebe kann dem Kranken den Weg zur Genesung bahnen helfen. So können auch wir in der Ferne dem Vaterland zum Wiederempor-



kommen Handreichung tun. Und was wir leisten können, ist dies: das zu pflegen, was uns die Heimat auf den Weg mitgab, und das uns in der Fremde bestehen ließ, innerlich und äußerlich, als wir zur Selbstbehauptung nichts hatten als uns selbst.

Darum du Deutscher im Ausland, pflege die deutsche Seele. Als der Krieg entbrannte, da wollte uns der Reid der Welt in unserer wirtschaftlichen Größe treffen: es ist gelungen. Aber wenn es den Feinden noch gelungen wäre in all der Not und all dem Elend drüben auch die deutsche Seele zu erwürgen, dann wäre das deutsche Volk ohne Hoffnung auf Wiederaufstehen zu Boden geschlagen. Drüben ist jetzt die deutsche Seele krank und kann die Schwingen nicht regen: laß du hier in der Ferne ihren Reichtum sich entfalten. Pflege, hege das deutsche Lied, das dir die Heimat vor die Seele zaubert: den Brunnen vor dem Tore, das Vaterhaus und die Gassen der Vaterstadt, den deutschen Wald mit seinem Singen und Rauschen. Was die Denker und Dichter der Heimat dir zu sagen haben, das trage in einem treuen, empfänglichen Herzen. Wo deutscher Geist eine Pflegestätte hat, da sei zu finden, dahin führe deine Kinder. Dein Heim mit deutschen Bildern an der Wand und den Blumen vor den Fenstern sei der Mutterboden, da deine Kinder aufwachsen deutsch in der Sprache, deutsch im Denken, deutsch im Fühlen und Wollen. Vergiß auch die Kirche nicht. Daß deine Seele an den Brunnlein des Höchsten sich Klarheit trinken und hilf, daß auch die kirchliche Gemeinschaft an ihrem Teil die deutsche Seele in der Fremde pflegen und erhalten könne. Wenn da ein jeder das Seine tut, dann stirbt das deutsche Volk nicht, dann arbeitest du am Heraufkommen seines Aufstehungstages mit. Und kommt der Tag, daß die deutsche Seele in der Heimat wieder das Haupt erhebt und der Genesungskräfte voll die Blide umherschweifen läßt, und sie sieht über Länder und Meere helfende Arme zum Emporrichten sich ihr entgegenstrecken, dann springt sie auf, dann wird sie das Haus der Heimat in alter Schönheit und Größe errichten und darnach in aller Kraft den Zug durch die Welt antreten.

Und übe stille und zähe Arbeit. Auch das ist nötig. Da auch hier ist im Wirtschaftsleben die alte Stellung verloren gegangen, und eine neue will wieder erobert werden. Voll in sich gesammelter Kraft muß diese Arbeit sein, nichts anderes kennend und nichts anderes erstrebend als dieses Ziel. Dann wird sie dem deutschen Volke noch einen zweiten Dienst leisten, nicht allein, daß sie die alte wirtschaftliche Stellung wieder erobert, sie wird auch beim Wiederaufbau des Vaterlandes dem deutschen Volke einen neuen Namen, einen neuen Ruf mit-schaffen helfen. Wo könnte das besser geschehen als da, wo der Deutsche auch heute seine besten Eigenschaften entfalten kann und wo sein Name beim Zusammenbruch den alten Glanz bewahrt hat?

Freilich, eines müssen wir lernen: bei der Entfaltung und Betätigung unserer guten Eigenschaften unsere Fehler abzulegen. Und nichts hat uns in der weiten Welt so viel geschadet als die uns Deutschen angeborene Sucht, auf alles Fremde geringschätzig herabzusehen und den eigenen Wert und die eigene Größe überlaut zu preisen. Vaterlandsliebe ist gut, und wahre Vaterlandsliebe soll als eine heilige Flamme in jedem glühen, aber ein Wesen, das uns die Abneigung, ja den Haß der Welt einträgt und überdies verhindert, daß das Deutsche die Schätzung findet, die es verdient, ist verfehrt und muß ausgerottet werden mit Stumpf und Stiel.

Und noch eines ist zu lernen: wir Deutschen müssen die Zwietracht unter einander überwinden. Hier in der Ferne haben wir oft über diesen unheilvollen Fehler unseres Volkes gesprochen und mit einem bitteren Gefühl auf die größere Einigkeit anderer Völker geblickt, denn die Uneinigkeit treibt auch hier unter uns ihr Wesen. Auch hier gibts soziale und gesellschaftliche Klüfte, auch hier hat Hochmut von oben Bitterkeit von unten erzeugt, auch hier haben religiöse Gegensätze sich zwischen Menschen gestellt, die zusammengehören: ich denke nicht nur an den Gegensatz zwischen evangelischer und katholischer Kirche, auch im eigenen Lager haben wir Protestanten uns um abweichender Meinungen willen zerfleischt. Wollen wir uns solche Zerspaltung weiter leisten? Sehen wir nicht, wie das unsere Kräfte schwächt und uns herabsetzt in den Augen anderer Völker? Und wollen wir die Augen noch immer vor der Erkenntnis verschließen, daß wichtiger als alle Unterschiede in der Lebensstellung das eine ist, daß wir Deutsche sind, und wichtiger als alle religiösen Unterschiede, ja Gegensätze die Tatsache, daß ein Mutterland uns gebar, daß der Geist dieses Mutter- und Vaterlandes uns zu Brüdern machte, und daß

des Vaterlandes Glück und Not uns alle auf Gedeih und Verderb zusammenschmiedet? Erkennen wir doch endlich, was die Einigkeit für uns bedeutet: sie gibt eine gute Parole für den Kampf der Selbstbehauptung, den wir kämpfen müssen. Nur wenn wir einig sind, und erst, wenn all unser Sehnen und Streben sich zusammengefunden hat in dem einen Gedanken: Deutschland! erst dann bleiben wir davor bewahrt, daß bei diesem Zusammenbruch des Vaterlandes alles, was deutsch ist, erdrückt wird, erst dann ist die Möglichkeit vorhanden, daß wir alte bessere Zeiten wieder heraufkommen sehen.

## II.

Sei getrost und laß uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes! Aber alles Mühen, alles Kämpfen und Streben ist umsonst, wenn es nicht getragen wird von der Kraft des Glaubens. Das ist das Zweite, worüber wir heute reden wollen.

Aber hat denn der Glaube heute noch irgend welchen Wert? Kann denn der Glaube heute uns noch etwas geben? Schrie es nicht das Leben uns immer schon in die Ohren: es gibt nichts Bleibendes, worauf wir unser Leben bauen können? Zeigts nicht heute das Schicksal des deutschen Volkes zum Erschrecken deutlich: es ist alles nur ein Kommen und Gehen, ein Aufleuchten und Verlöschen, ein Steigen und Fallen: uns hebt die Welle, verschlingt die Welle und wir versinken?

Da ists die Stimme des Glaubens, die will in diesem Sturm der Gedanken und dieser Verwirrung der Gefühle den Menschen zur Besinnung bringen. Still und ihrer sicher und ohne je zum Schweigen gebracht zu sein, weist sie auf die Welt Gottes hin, die über der sichtbaren Welt wirkt, spricht sie von der höheren Ordnung, die von Anbeginn das Leben der Einzelnen wie der Völker trägt, wie ein Vater seinen Sohn trägt, und die von Anbeginn das Leben der Einzelnen wie der Völker in eine höhere Wirklichkeit leitet, daß alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werde.

Da ist ein sicherer Grund fürs Leben vorhanden, und von da aus öffnet sich dem Menschen ein Blick in den Sinn alles Geschehens. Der ist Tausenden verloren gegangen und Tausenden ist er verhüllt hinter den Wetterwolken der letzten Weltereignisse. Es ist nicht wahr, so sagen sie, was wir glaubten, daß eine Gerechtigkeit im Leben walte. Seit das deutsche Volk hat unterliegen müssen, wissen wir, welches Gesetz das Leben regiert: die äußere Gewalt. Der Stärkere zwingt den Schwächeren wieder, der Gewissenlose triumphiert über den Gewissenhaften, der Nichtswürdige über den Rechtsschaffenen. Und zwischenhindurch treiben der Zufall und das Glück ihr Wesen.

Nein, ruft da der Glaube laut dazwischen: ihr seht nicht recht, ihr laßt euch durch die äußere Gestalt der Erscheinungen täuschen! Was ihr vom Leben denkt und wie es euch erscheinen mag: in allem Geschehen wirkt Gott, der Nimmermüde und Nimmermatte, in allem setzt sich sein Geist durch und wird stärker und bestimmender im Menschenleben, und wo er Kämpfe heraufführt und in Zusammenbrüchen und Katastrophen redet, da will er kein Sterben und Verderben sehen, da soll aus den Katastrophen und Zusammenbrüchen ein höheres Leben und ein besseres Sein erstehen.

So spricht der Glaube. So will er durch tiefinnerliche Bestimmung die Menschen zum Quell der rechten Erkenntnis führen. So leitet er die Menschheit in neue Tätigkeit hinein. Nun leuchten am Himmel des Lebens die Sterne der Hoffnung, denn wo der Glaube redet, da zündet die Hoffnung ihre Lichter an. Du fragst, was Hoffnungen seien? Träume und Schäume, die entflünden und vergingen? Gewiß, wenn deine Hoffnungen aus Wunsch und Berechnung gezeugt sind, dann kommen und gehen sie wie Träume und Schäume. Aber die im Ewigen wurzeln und aus der Wahrheit des Glaubens geboren werden, die werden vom Leben zu Boden geworfen, aber immer wieder stehen sie auf, der Zweifel will sie an sich selber irre reden, aber durch alle Zweifel und Grübeleien brechen sie sich Bahn und erfüllen den Menschen mit unüberwindlicher Kraft!

Du lächelst? Du meinst, auch die größte Kraft könne zerbrochen werden und sei schon zerbrochen worden? Gewiß, wenn die Quellen der Kraft der Erfolg und der Wille sind. Denn aller Erfolg kann in sein Gegenteil umschlagen, und wo Erfolglosigkeit und Mißerfolg eintreten, vermag auch ein eisenharter Wille das Schwinden der Kraft nicht aufzuhalten. Aber wenn deine Kraft sich herleitet aus der Welt des Glaubens mit seinen unzerstörbaren Hoffnungen, dann wird sie immer wieder erneuert aus einem unversiegbaren Quell: sie ermattet



im Kampf des Lebens, aber sie trinkt am Glauben sich neue Kraft. Die Menschen sprechen von der Stunde ihres Zusammenbrechens, da steht sie schon wieder ungebrochen im Schaffen mitteninne.

In solcher Kraft müssen wir aus Werk gehen! In solcher Kraft werden wir stark sein für unser Volk, das arme zertretene, zerrissene, todwunde. Alles, was das Leben eines Volkes stark und schön macht, ist ihm genommen. Es hat nichts übrig behalten als sich und seinen Gott. Aber wenn es die hat, dann hat es alles, was es zur Erhebung braucht, und wenn es sich selbst wiederfindet und sich zusammenfindet mit seinem Gott, dann wird die Leidensnacht nicht ewig dauern, dann wird ein Tag aufleuchten, an dem wieder fliegen die Gräße übers Meer froh wie einst, und in den deutschen Herzen wird wieder ein Lied lebendig werden, ein heute verflungenes:

Du bist Oplid, mein Land!

Das ferne leuchtet.

Amen.

## Evang. Pastorkonferenz und Gemeindeverband von Santa Catharina.

Der Einladung des Vorsitzenden P. Gabler zu einer kurzen Tagung der Pastorkonferenz am 17. April in Blumenau waren 6 Amtsbrüder gefolgt, nämlich die P.P. Krause-Timbó, Neumann-Brusque, Dr. Alldinger-Hammonia, Ortman-São Bento, Wiedmer-Lapa und P. em. Lange-Hansa. Am Vormittage vereinigte alle eine Beichte und Abendmahlsfeier, bei welcher der Vorsitzende eine Ansprache über 1. Kor. 15, 9 hielt, und am Nachmittag wurden die geschäftlichen Angelegenheiten in brüderlicher Aussprache erledigt. Anstelle des heimkehrenden P. Gabler wurde P. Neumann zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt.

Am 18. April, dem Sonntage Misericordias Domini, fand die Tagung des Gemeindeverbandes von Santa Catharina statt, zu der 21 Vertreter der meisten angeschlossenen Gemeinden mit Ausnahme der im Süden des Staates gelegenen erschienen waren. Die Tagung wurde durch einen Festgottesdienst eingeleitet, bei welchem P. Dr. Alldinger eine tiefdurchdachte und innerlich packende Predigt über Matth. 6, 10 hielt und der gesanglich-musikalische Teil durch die Mitwirkung des Herrn Lehrers Böttner, des Damenchores und des Geigenpielers Herrn Czerniewitsch reiche Ausschmückung erfuhr. Nach dem Gottesdienste beauftragten die Abgeordneten das fast vollendete evangelische Krankenhaus, dessen musterzügliche Einrichtung freudigen Beifall fand, und nach einem gemeinschaftlichen Frühstück begannen um 1 Uhr die Verhandlungen in der Kirche.

### Ausführliches Protokoll

Über die Sitzung des Deutschen Evangelischen Gemeindeverbandes vom 18. April 1920 in Blumenau.

#### 4. ordentliche Tagung.

Eröffnet wurde die Sitzung mit dem ersten Verse des Liedes „O heiliger Geist“ und Gebet des Vorsitzenden. Bei der Feststellung der Anwesenden ergab sich, daß 21 Vertreter von 9 Gemeinden zugegen waren, nämlich von Blumenau, Itoupava, Bommerode, Timbó, Hammonia, S. Bento, Humboldt, Brusque, Bella Alliança, unter ihnen fünf Geistliche. Es fehlten die Vertreter von Itajahy, Florianopolis, Theresopolis, Santa Theresza, Quadro Braco do Norte.

Es waren im einzelnen zugegen: die Herren Hermann Müller, Alwin Schrader, D. Heuer und P. Gabler aus Blumenau; Friedrich Witte und Georg Uhlenberg aus Itoupava; Julius Turow, Albert Schweder und P. Krause aus Timbó; Emil Strauch, Friedrich Everspächer und P. Dr. Alldinger aus Hammonia; Rudolf Almann und P. Ortman aus S. Bento; Karl Alabunde aus Humboldt; Wilhelm Streder, Max Joend und P. Neumann aus Brusque; Otto Schulz aus Bella Alliança.

Als Gäste sind anwesend Herr P. em. Wilhelm Lange, P. Wiedmer aus Lapa in Paraná, Herr Lehrer Boettner aus Blumenau, die Herren Lange und Ernst Georg aus Fideis.

Die Versammlung ist beschlußfähig.

2. Der Vorsitzende verliest den Bericht über die letzten 4 Jahre der dem Verbande angeschlossenen Gemeinden. Aus ihm können des Raum mangels wegen nur einige wenige Punkte hervorgehoben werden.

Der Vorstand hat von der Regierung im Jahre 1917 zwei Urwaldskolonien requiriert, die eine am Trombudo, die andere am Braco Trombudo, um sie zu gelegener Zeit Kirchen- und Schulgemeinden, die sich in dem aussichtsreichen Siedlungsgebiet bald bilden werden, zu überlassen. Der Dienst, den der Verband auf diese Weise neuen, schwachen Gemeinden leistet, wird, so Gott will, seinerzeit reiche Segensfrüchte tragen. Ausführlich ergeht sich der Bericht über die Reformationsjubiläumfeier im Jahre 1917, die leider an manchen Orten durch den Eintritt Brasiliens in den Krieg recht gestört war. Was der Vorstand alles getan hat, um in den kritischen Kriegsjahren eine Aufhebung des Verbots der deutschen Predigt und des Konfirmandenunterrichts bei den Behörden zu erreichen und überhaupt die Kirche vor Schaden möglichst zu bewahren, das nimmt in dem Bericht einen besonderen Raum ein. Um der Not an Liederbüchern abzuhelfen, ließ der Vorstand bei G. A. Koehler in Blumenau ein Ersatzliederbüchlein drucken.

Als der Vorsitzende in seinem Bericht des Todes des Vorstandsmitgliedes Apothekenbesizers Boettger in Brusque gedenkt, erhebt sich die Versammlung zu Ehren des Heimgegangenen, eines treuen Kirchenchristen, von ihren Plätzen. Unter anderem erwähnt der Bericht ferner, daß der Vorstand ein Dank- und Abschiedsschreiben an den im Jahre 1918 aus Porto Alegre nach Deutschland heimgekehrten Ständigen Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats Herrn Propst D. Braunschweig abgesendet hat.

Zu den Berichten aus den einzelnen Gemeinden übergehend, sei der Beschluß hervorgehoben, den der Vorstand der Gemeinde Florianopolis gefaßt hat, um deutsche Art und evangelisch-deutsche Sittlichkeit zu retten: daß der Besuch der deutschen Religionsstunden obligatorisch sein soll für alle Kinder der Gemeinde vom 10. Lebensjahre an. Im Jahre 1918 übernahm Pfarrer Brunow auch die vorläufige Bedienung von 4 kleinen Gemeinden im Angelina-Gebiet, das zur Pfarrgemeinde Theresopolis gehört. Pfarrer Langbein-Theresopolis fand dadurch die nötige Zeit, um die Pastoration der durch die Berufung des Reisepredigers P. Viebhold nach Bommerode vakant gewordene Pfarrgemeinde Santa Theresza zu übernehmen.

Aus Theresopolis muß über tiefgehende Veränderungen im Schulwesen berichtet werden. In dem großen Pfarrbezirk sind nur noch 3 Privatschulen vorhanden.

Der Südbezirk der Gustav-Adolf-Gemeinde Quadro-Braco do Norte ist für das evangelische Deutschtum verloren, der Nordbezirk dagegen hebt sich zahlenmäßig, obwohl auch dort eine starke Abwanderung eingeseht hat. Pfarrer Schwab ist durch den Krieg in seiner Amtstätigkeit sehr behindert worden. Im Oktober 1918 wurde auf ihn sogar ein Mordversuch gemacht; die Kugel, nur in einer Entfernung von 2 1/2 m vor ihm abgeschossen, ging, Gott Lob, fehl. Pfarrer Schwab, der seit 3 Jahren auch Unitaopolis bedient, empfiehlt die Gründung einer Konfirmandenanstalt.

Die Seelenzahl der mit Brusque pfarramtlich verbundenen Gemeinde Itajahy ist infolge der Kriegsunruhen erheblich kleiner geworden. Pfarrer Neumann verläßt im Mai Brusque, um mit Genehmigung des Evangelischen Oberkirchenrats die Pfarrstelle in Blumenau zu übernehmen.

Die Gemeinde Blumenau ist nach der Verlegung des Pfarrers Boigt im Jahre 1917 von Pfarrer Gabler-Itoupava, der seinen Wohnsitz in Blumenau nahm, mitverwaltet worden und hat alle inneren Erschütterungen glücklich überwunden.

Itoupava hat seinen Glockenturm für 1:700 \$ neu bauen müssen und auch sonst Beweise von Opferwilligkeit gebracht. In Kürze wird sich auch diese Gemeinde eines eigenen Geistlichen erfreuen, nachdem sie die Heimatkirche um Aussendung eines neuen Pfarrers anstelle des heimkehrenden Pfarrers Gabler gebeten hat.

Obwohl die Gemeinde Badenfurt sich dem Gemeindeverbande noch nicht angeschlossen hat, so wird sie in dem Berichte doch erwähnt, weil ihr bisheriger Seelsorger Pfarrer Radlach für seine Person dem Verbande angehört hat. Herr P. Radlach hat am 1. Januar d. J. die Heimreise angetreten. Die Gemeinde bittet den Oberkirchenrat um Aussendung eines neuen Geistlichen.

Auch Bommerode ist zurzeit vakant. P. Viebhold mußte im April aus Gesundheitsrücksichten die Heimreise antreten. Bis zur Ankunft eines neuen Geistlichen aus der Stammesheimat wird P. em. Lange die Gemeinde pastoriieren.

Die Gemeinde Timbó hat das Glück, ihren langjährigen Seelsorger Pfarrer Krause, noch für eine Weile zu behal-



ten, da sich derselbe entschlossen hat, in diesem Jahre noch nicht heimzukehren.

In Hanja-Hammonia konnte am 31. Oktober 1917 der Grundstein zur „Lutherkirche“ gelegt werden. Es ist die Aufgabe der Gemeinde, trotz der Ungunst der Verhältnisse für den Weiterbau Sorge zu tragen. Leider wird auch Pfarrer Dr. Alldinger, der seit der Gründungszeit der Kolonie aufs innigste mit ihr verwachsen ist, bald in die Heimat zurückkehren und einem neuen vom Evangelischen Oberkirchenrat erbetenem Geistlichen Platz machen.

Auch die neugegründete Pfarrgemeinde Bella Alliança, die am Südarim ein Pfarrhaus bauen will, hat um die Aussendung eines Pfarrers gebeten. S. Bento hingegen hat die Freude, Pfarrer Ortman noch zu behalten.

Die Geistlichen und Gemeinden waren amtlich benachrichtigt, daß infolge der schweren Notlage des deutschen Vaterlandes, die in dem Tiefstande der deutschen Valuta zu deutlichem Ausdruck kommt, die geldlichen Unterstützungen aus der Heimatkirche, insbesondere die Pfarrgehaltszuschüsse aufhören müßten. Diesem Umstande haben bisher schon die meisten Gemeinden Rechnung getragen, indem sie die Mitgliederbeiträge und Pfarrgehälter entsprechend erhöhten.

In der Besprechung fragt P. Krause nach den Umlagesätzen in den einzelnen Gemeinden, soweit sie nicht angegeben sind. Im Anschluß daran mahnt P. Neumann die anwesenden Ältesten, doch die Meinung festzuhalten und zu verbreiten, daß eine Erhöhung der Jahresbeiträge für kirchliche Zwecke nicht eine Verarmung der Gemeindeglieder herbeiführe. In Brusque sind seit 27 Jahren die Beiträge nie geringer als 8 Milreis, die Höchstbeiträge sogar 25 \$ gewesen, dabei ist Brusque aber nicht arm, sondern nur gerade kirchlich geworden. Je mehr der Mensch innerlich und sittlich in die Höhe kommt, um so mehr steigt er auch äußerlich; je mehr die Gemeinden ihren Kindern und Eltern an sittlicher und religiöser Erziehung geben, um so mehr tun sie auch für ihr Vorwärtstommen in der Welt.

P. Alldinger erwähnt, daß die aus Brusque in seine Gemeinde gezogenen Mitglieder gerade infolge der hohen Beiträge kirchlich und damit auch tüchtig sind, er bestätigt durch die Ansicht P. Neumanns.

Im Anschlusse an die Bemerkung P. Neumanns, daß ein Pfarrgehalt von 3:000 \$ wünschenswert sei, fragt der Vorsitzende die Vertreter von S. Bento und Humboldt, was sie zu tun gedächten, um das durch den Wegfall der Gelder aus Deutschland gänzlich unzureichende Gehalt des Pfarrers ihrer Gemeinden zu erhöhen. Die Vertreter beider Gemeinden, Herr Klabunde und Herr Almann, erklärten, daß die Gemeinden die Verpflichtung einsähen, das Gehalt auf eine auskömmliche Höhe zu bringen und dementsprechend ihre Beiträge erhöhen würden.

Herr Hermann Müller unterstreicht, daß Erhöhung der Beiträge nach seiner Erfahrung nicht die gefürchteten Austritte zur Folge hätten, man solle sich also durch dergleichen Drohungen nicht einschüchtern lassen. „Wer nicht wenigstens 58000 jährlich für seine Kirche geben kann, ist eben kein Christ“. — Er empfiehlt auch den Koloniegemeinden, daß sie ihre wohlhabenden Mitglieder zu freiwilliger Erhöhung ihrer Beiträge, deren Höhe sie selbst angeben sollten, veranlassen.

P. Alldinger weist erneut darauf hin, daß doch bei Neugründung von Kolonien Evangelische neben Evangelischen sich niederlassen möchten, um sich gegenseitig auf kirchlichem Gebiet zu helfen und Glaubensgeiz zu vermeiden.

3. Herr Hermann Müller verliest einen sehr eingehenden Rassenbericht. Ihm wird Entlastung erteilt und der herzlichste Dank der Versammlung ausgesprochen. Auf Anfrage gibt der Vorsitzende bekannt, daß die für den Gemeindeverband bestimmte Kollekte sakungsgemäß jährlich einmal in jeder Gemeinde und Sprengelgemeinde zu halten ist. Die Rassenprüfer waren die Herren Schrader, Streder und Strauch.

4. Die an die Verbandstasse zu zahlenden Gemeindebeiträge werden in Uebereinstimmung mit den Satzungen auf 2 Prozent der Summe festgesetzt, die das Pfarrgehalt beträgt. Die aus der Verbandstasse bestrittenen Reisekosten für die Vertreter betragen im Durchschnitt der letzten Tagungen 600 \$, wie der Kassierer Herr Müller angibt.

5. Herr Pfarrer Krause hält einen eingehenden, sehr sorgfältig ausgearbeiteten Bericht über „die religiöse Ausbildung der Schulkinder“. Durch Fragebogen, die er an die Pfarrämter geschickt hatte, stellte er fest, 1. den Stand des Religions-

unterrichts vor Schließung der Schulen am Ende des Jahres 1917, 2. nach Wiedereröffnung der deutschen Privatschulen und der Einrichtung vermehrter Regierungsschulen. Es stellt sich dabei heraus, daß die Gemeinden im Süden und Norden des Staates am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dort sind aus Mangel an geeigneten Lehrern viele Privatschulen bis zum heutigen Tage noch nicht wieder geöffnet worden, während im Munizip Blumenau wieder etwa 70 Schulen im Gange sind. Die Vorschläge, die der Berichterstatter am Schluß seines tiefgründigen Vortrages machte, bezogen sich auf die Frage, wie die Kirche die religiöse Erziehung der Kinder aus den Privatschulen, in denen noch Religionsunterricht erteilt würde, und aus den religionslosen Schulen (Regierungsschulen) sicher stellen könne. Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, trat eine viertelstündige Pause in den Verhandlungen ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung begann die Besprechung des so wichtigen Themas. Einig waren alle Redner in dem Verlangen, daß durch treues Zusammenwirken von Pfarrer, Vorstand und Gemeinde der Religionsunterricht der Kinder sicher gestellt würde. Herr Thurow-Timbo hofft, daß solches Zusammenarbeiten leichter gehen würde, als wir denken. Die Abgeordneten Ahlendorf und Eberspächer treten dafür ein, daß die Geistlichen in den Forderungen an die religiöse Ausbildung der Kinder vor ihrer Aufnahme in den Konfirmandenunterricht streng und geschlossen vorgehen sollen. Herr Müller ergänzt dies dadurch, daß die Geistlichen über die Kinder ihres Amtsbezirks schon im Vorkonfirmationsalter Bescheid wissen, was freilich, wie Herr Pastor Neumann sagt, nur durch Fühlung mit Schule und Lehrerschaft möglich sein wird. Herr Lehrer Böttner gibt darauf folgenden Beschluß der Lehrvereinigung bekannt: „Jeder Lehrer soll den Religionsunterricht erteilen, schon wegen der Fühlungnahme mit den Eltern und wegen des Einflusses auf die Kinder. Der Religionsunterricht soll 4 Jahre dauern und dementsprechend eingeteilt werden. Kein Geistlicher möge daher ein Kind konfirmieren, das nicht 4 Jahre die Schule besucht hat.“

4 Jahre die Schule besucht hat.“

Pfarrer Krause stellt folgenden Antrag: „Die 4. ordentliche Tagung des Gemeindeverbandes verpflichtet die ihm angehörigen Gemeinden, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, um die religiöse Vorbildung der Kinder in schulpflichtigem Alter sicherzustellen. Jede Gemeinde soll es sich angelegen sein lassen, durch geeignete Maßnahmen 1. den Religionsunterricht in unsern deutschen Privatschulen zu, einer auf rechtlicher Grundlage ruhenden Einrichtung zu machen und 2. für die Kinder der religionslosen Schulen den Unterricht von sich aus zu bestellen. Zum Konfirmandenunterricht sollen künftighin nur diejenigen Kinder aufgenommen werden, die den im Auftrage der Kirchen- oder Schulgemeinde erteilten Religionsunterricht besucht haben.“ Der Antrag wird angenommen.

Dazu stellt der Vorsitzende P. Gabler folgenden Zusatzantrag: „Gemeindeverband verpflichtet insbesondere die angeschlossenen Geistlichen, für Durchführung des vorstehenden Beschlusses unter Einsetzung der ganzen Autorität ihres geistlichen Amtes Sorge zu tragen.“ Der Antrag wird angenommen.

P. Dr. Alldinger fragt an, wie es mit den Kindern gehalten werden solle, die aus ganz abgelegenen schullosen Gegenden dem Konfirmandenunterricht überwiesen werden. Der Vorsitzende P. Gabler erwidert darauf, daß zwar evangelische Eltern bei Neuanstellungen auf möglichst günstige Lage zu Kirche und Schule bedacht sein müßten, daß aber für solche Kinder auf der Kolonie des Gemeindeverbandes am Trombudo eine Konfirmandenanstalt gegründet werden soll. Im Anschluß daran wird folgende Entschließung angenommen: „Gemeindeverband richtet sein Bestreben auf eine Konfirmandenanstalt mit Landwirtschaftsschule am Braço Trombudo.“

P. Krause stellt noch den Antrag, daß der Vorsitzende des Verbandes jährlich Berichte über die Ausführung obiger Beschlüsse einfordern solle. Der Antrag wird angenommen. Damit ist auch zugleich der sechste Punkt der Tagesordnung erledigt.



7. Herr Schrader berichtet über den Bau des Krankenhauses und Altenheims. Ihm wird der herzlichste Dank für seine aufopfernde Tätigkeit und zeitraubende Mühewaltung vonseiten des Vorsitzenden für den Verband ausgesprochen.

8. Es wird nun zur Wahl des Kuratoriums des Krankenhauses geschritten. Es werden gewählt Herr A. Schrader, der jeweilige Vorsitzende des Gemeindeverbandes, ferner die Herren Max Hering und Viktor Gärtner in Blumenau. Ein fünftes Mitglied soll durch die 4 genannten Herren hinzugewählt werden. Das Kuratorium erhält in jeder Weise Vollmacht, das Krankenhaus einzurichten und zu leiten unter Wahrung des evangelischen Charakters der Anstalt.

9. Der Vorsitzende setzt den neuen Punkt der Tagesordnung voran, und es wird beschlossen, daß von jetzt ab in jeder Gemeinde eine jährliche Hauskollekte für das Krankenhaus eingesammelt werden soll. Gerade durch das Opfern für einen gemeinsamen Wohlfahrtszweck wird, wie P. Gabler sagt, die Liebe zur gemeinsamen Sache des Gemeindeverbandes geweckt und gestärkt.

10. Der Gemeindeverband bleibt auf dem Beschlusse von 1916 stehen, der das Evangelische Hausbuch als Gesangbuch festhalten will, und beauftragt P. Gabler mit den nötigen Verhandlungen in Deutschland.

11. Der Vorsitzende berichtet über die Hauskolportage mit Lutherbildern und -Schriften im Reformationsjubiläum 1917, in der sich Herr D. Hoeltgebaum bewährt hatte und die dann durch den Krieg abgebrochen werden mußte. Es ist noch ein ziemlich großer Bestand von den Bildern und Schriften vorhanden. Pfarrer Gabler wird zu ergänzenden Einkäufen in Deutschland ermächtigt. Wenn diese eingetroffen sind, soll die Hauskolportage wieder aufgenommen und in erweitertem Umfange betrieben werden.

12. Der Vorsitzende beantragt folgendes:

„Gemeindeverband wolle beschließen: 1. Gemeindeverband stellt fest, daß der Verfall christlicher und kirchlicher Sitte auch in den deutschen evangelischen Gemeinden von Santa Catharina außerordentlich erschreckende Fortschritte gemacht hat, insbesondere bedauert er das Ueberhandnehmen der öffentlichen und der Hausbälle und die Abhaltung von Bällen an den hohen Ersten Feiertagen. Darum richtet Gemeindeverband an die Gemeinden und ihre ersten Mitglieder die Mahnung und Bitte, nach Kräften an der Abstellung der Uebelstände zu arbeiten. 2. Gemeindeverband erklärt, daß seine Geistlichen in der stillen oder Karwoche Trauungen nicht vollziehen dürfen.“ Beide Anträge werden angenommen.

Ferner wird von Herrn P. Krause beantragt, eine Kommission zu wählen, die in allen Fragen, die die Organisation des Religionsunterrichts betrifft, zuständig sein soll. Der Antrag wird angenommen, und es werden die Herren P. Neumann, P. Krause und D. Heuer in diese Kommission gewählt.

13. und 14. Zum Vorsitzenden wird P. Neumann einstimmig gewählt, als stellvertretender Vorsitzender P. Bornfleth, früher in S. Bento, der laut telegraphischer Nachricht vom Evangelischen Oberkirchenrat sich auf der Ausreise nach Brasilien befindet, um in Santa Catharina wieder ein Pfarramt zu übernehmen. Stellvertreter sind P. Lange, der aus dem Ruhestande zeitweilig wieder in den Dienst der Kirche tritt und zunächst in Pommerode bis zum Antritt des neuen Geistlichen pastoriert soll, und P. Ratsch, der demnächst aus Espirito Santo erwartet wird. P. Ortmann bleibt als drittes geistliches Mitglied des Vorstandes. Als Mitglieder aus dem Laienstande bleiben die Herren A. Schrader und F. Witte, wieder- bzw. neugewählt werden die Herren H. Müller und Eberspäcker. Stellvertreter sind die Herren Uhlendorf, Heuer, Strecker, Thurow.

Am Ende der Tagung dankt P. Neumann dem scheidenden und in den nächsten Wochen nach Deutschland heimkehrenden, bisherigen Vorsitzenden P. Gabler mit tiefempfundenen Worten für seine treue Amtsführung und wünscht ihm für sein Amt und seine Person in der Heimat den Segen Gottes. Nachdem sich die Versammlung durch Erheben von den Plätzen den Dank des Sprechers zu eigen gemacht hat, richtet P. Gabler noch herzliche Worte des Abschieds und der Mahnung an die berufenen Vertreter der deutschen evangelischen Kirche in Santa Catharina und schließt mit Dank und Fürbitte die Tagung, die einen tiefen Eindruck auf alle Teilnehmer gemacht hat.

Der gnädige Gott gebe, daß sie Frucht bringe für Zeit und Ewigkeit!

G.

## Freiwillige vor!

Wie oft mag in dem vergangenen Kriege der Ruf ertönt sein: Freiwillige vor! Galt es doch, den Feind seines Vaterlandes zu bekämpfen, seine Angehörigen, seine Lieben vor Schmach und Schande zu bewahren. Und wieviel jugendliches Leben hat sich freiwillig dieserhalb geopfert. Unvergessen bleiben die Taten des Heldennutes und der Selbstverleugnung, die dieser Krieg trotz all seiner Schrecken und alles Elends gezeitigt hat.

Auch euch erschallt hier der Ruf: Freiwillige vor! Aber einen anderen Feind gilt es zu bekämpfen, einen anderen Feind niederzuringen, der unsere Familien vernichten will: Es ist die religiöse Gleichgültigkeit. Wie manche Jornesfalte auf der Stirn des Vaters, wie manche bittere Träne der Mutter gelten den auf Abwege geratenen Kindern. Raum dem schulpflichtigen Alter entwachsen, kennt unsere Jugend kein anderes Vergnügen mehr, als Trinken und Tanzen mit all seinen entsetzlichen Folgen und Leidenschaften. Und woher kommt dieser verderbte Zustand? Nicht zum wenigsten aus der Gleichgültigkeit der Eltern in Betreff der Religion. Heute, wo in den Schulen nicht oder doch nur sehr selten noch, Religion gelehrt wird, halten es manche Eltern für überflüssig, in anderer Weise diesem Mangel abzuwehren, sehr zum Schaden der Kindesseele. Denn auf welche andere Art kann man wohl leichter und besser auf das Kindesgemüt einwirken, als durch die so leicht verständlichen biblischen Geschichten? Wie soll man anders dem Kinde klar machen, was Recht und Unrecht ist, als durch die Gebote? Wenn eure Kinder z. B. es an der schuldigen Achtung euch Eltern gegenüber fehlen lassen, dann ist es ein Beweis, daß dieselben das vierte Gebot nicht gelernt haben. Dasselbe ist es mit den anderen Geboten. Darum fort mit der bisherigen Gleichgültigkeit. Schickt eure Kinder regelmäßig zu den Kindergottesdiensten und Religionsunterrichtsstunden, wo es möglich ist. Und wo es bisher nicht möglich war, da möchte ich rufen: Freiwillige vor!

Männer, Frauen, Jünglinge oder Jungfrauen, die ihr euren Heiland von Herzen lieb habt — und es gibt in jeder Gemeinde einzelne —, kommt und helft bei dieser Missionsarbeit unter den Kleinen. Laßt das Wort des Herrn: Weide meine Lämmer! euch gelten; als Nachfolger Jesu laßt die Kindlein zu euch kommen und erzählt ihnen vom Reiche Gottes, von seiner Liebe und Barmherzigkeit. Schart Sonntags oder wann es euch paßt, die Kinder um euch und erzählt ihnen die herrlichen Geschichten der Bibel. Dabei kommt es nicht darauf an, was du sonst bist, ob Kolonist oder Handwerker, Waschfrau oder Näherin, es kommt nur auf dein Herz an. Wende dich an deinen Pfarrer und er wird mit Freuden deine Mitarbeit begrüßen und dir ratend und helfend zur Seite stehen. Vor allem laßt uns nicht vergessen, daß der Herr versprochen hat, in dem Schwachen mächtig sein zu wollen. Heuer.

## Berliner Missionsgesellschaft.

Folgender Notschrei der Berliner Missionsgesellschaft möge bei den Lesern des „Christenboten“ willige Aufnahme finden:

Bis zu dieser Stunde ist die deutsche evangelische Mission in China durch die Kriegsnot hindurchgerettet worden, während anderswo soviel deutsche Mission zerstört worden ist. Mit 15 Stationen in den Provinzen Canton und Schantung, mit 143 Außenstationen und 222 Predigtplätzen, mit 58 europäischen und 335 chinesischen Mitarbeitern an 9408 Getauften, 983 Taufbewerbern und 2670 Schülern arbeitend, stand vor Ausbruch des Krieges die Berliner Mission, die im übrigen in der südafrikanischen Union und in Deutschostafrika ausgedehnte Arbeitsfelder hat, in der vordersten Reihe der deutschen Chinamissionen. Blieben dieser Arbeit seitdem Einschränkungen infolge der Kriegsnöte auch nicht erspart, so konnte sie doch der Hauptsache nach aufrechterhalten und unter manchem Segen fortgesetzt werden. Zwar war im Frühjahr 1919 die Ausweisung auch unserer Missionare schon verfügt; da traf, wenige Stunden vor der Abreise, aus Peking die telegraphische Erlaubnis zum Bleiben ein, und unsere Brüder sahen ihr Wert wie durch ein Wunder vor unabsehbarem Schaden bewahrt.

Nach solchen Erlebnissen ist es uns deutschen Christen ein besonderes Anliegen, daß trotz unserer Armut und aller hei-



matlichen Räte, die uns überſchwer aufliegen, unſre China-miſſion werde, was ſie werden ſoll.

Außerlich ſehr beſcheiden neben den großartigen Arbeiten anderer Nationen, hat die deutſche Miſſion doch ihren Beitrag zur Einpflanzung des Evangeliums in China leiſten dürfen, vornehmlich dank dem Erbe Luthers: Der rein geiſtlichen und religiös innerlichen Erfaſſung und Verkündigung der Heilswahrheit, dank auch der Gründlichkeit und Stetigkeit ihrer Arbeit und dank der Mächtigkeits ihrer Erziehungsweiſe. Darf der deutſche Beitrag auf dem größten und wichtigſten Miſſionsfelde der Erde in dieſer entſcheidenden Stunde ausgeſchaltet werden?

Die Gefahr, daß das geſchehe, iſt groß. Zwar reichen in ergreifender Opferwilligkeit die deutſchen Chriſten ihren Miſſionsgeſellſchaften noch jezt dar, was ſie irgend können. Aber wir würden dieſe koſtbaren Gaben, wenn wir ſie jezt hinausſchickten, wo bei der augenblicklichen Entwertung der deutſchen Mark vielleicht nicht ein Zwanzigſtel ihres Betrages in die Hände der Miſſionäre käme, verſchleudern und dennoch den Arbeitsfeldern nicht zuführen, was ſie brauchen. In Afrika ſuchen ſich unſre Miſſionare über die verſchärfte Not dieſer Monate durch Darlehen, die ſie aufnehmen, zu helfen. In China iſt dies nicht möglich. Soll, was Gott uns ſo wunderbar und gnädig ertheilt, noch in letzter Stunde aus ſolchem Grunde verderben?

Im Ausland, beſonders in Nord- und Südamerika, leben zahlreiche Glaubensgenoſſen deutſchen Blutes, die gewiß gern der alten Heimat gerade jezt ein Zeichen ihrer Liebe geben und ihre Glaubenswerke erhalten helfen; es würde ihnen ein Leichtes ſein, der Berliner Chinamiſſion über die gegenwärtige Krisis zu helfen. Etwa 25 000 Dollar vierteljährlich würden dazu genügen.

Wir wollen niemand von ſeinen Liebeswerken, die er bisher unterſtützt, ablenken. Aber eine außerordentliche Notlage hat noch immer eine außerordentliche Bitte gerechtfertigt.

So bitten wir die Leſer dieſes Blattes herzlich, unſern be-  
drängten Miſſionaren zu Hilfe zu kommen und möglichſt ſofort Gaben unmittelbar an unſern Superintendenten, Rev. A. Rolleder, Berlin Miſſion, Canton, Fong ſhuen, zu ſenden.

Auf Wunsch, den wir uns mitzuteilen bitten, ſchicken wir gern Berichte aus unſerer Arbeit.

Gott vergelte den Helfern in der Not!

D. Karl Akenfeld, Miſſionsdirektor, Berlin NO 43, Georgenſtraße 70.

## Aus unſeren Gemeinden und für unſere Gemeinden.

**Rio Cerro—Bommerode.** Am 29. Februar d. J. feierte die hieſige Schul- und Kirchengemeinde das 25jährige Amtsjubiläum ihres Lehrers Herrn Albert Rahn. Am Morgen des Feſttagſes holte die Muſikkapelle Lingner mit der ſtattlichen Schar von über 100 Schulkindern an der Spitze und dem Schützenverein und einer großen Zahl Gemeindeglieder im Gefolge den Jubilar von ſeiner Wohnung ab. Nach kurzem Frühſtücksaufenthalt bewegte ſich der ganze Feſtzug zur Kirche, wo nach dem Gottesdienſte die eigentliche Jubiläumsfeier ſtattfand. Nach dem einleitenden Muſikvortrag von: „Ich befe an die Macht der Liebe“, und dem gemeinſamen Geſang: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“, hielt der Orts-pfarrer Liebhold die Feſtrede über Psalm 145, Vers 8—10: „Gnädig und barmherzig iſt der Herr, geduldig und von großer Güte.“ Die Anſprache betonte die treue Pflichterfüllung des Jubilars, mit der er 8 Jahre lang ſeiner früheren Schule in Arapongas und 17 Jahre ſeiner jetzigen Schulgemeinde Rio Cerro gedient habe, wie er immer wieder zu ſeinem ſchweren, viel Geduld und Liebe und Sanftmut erfordernden Amte aus Gottes Geduld und Güte und Barmherzigkeit ſich Kraft und Stärkung geholt habe, gedachte auch ſeiner regen religiös-kirchlichen Mitarbeit, für welches alles die Gemeinde ihm aufrichtig dankbar ſein, vor allem aber im letzten Grunde Gott dem Herrn von Herzen danken müſſe, daß er ihr einen ſo eifrigen habe. Der Schluß der Feſtrede gab dem herzlichen Wunſche treuen Lehrer geſchenkt und all die Jahre hindurch erhalten des Pastors und der Schul- und Kirchengemeinde Ausdruck, der Segen Gottes möge noch viele Jahre die Lebensarbeit des Jubilars beglei-  
ten und auch auf der Schule und Gemeinde ruhen, daß ſie in Einigkeit mit ihrem Lehrer weiter arbeite an deutſch-evangelischem Weſen in Schule und Kirche. Nach dem

Geſang der Schulkinder: „Die Sach iſt dein, Herr Jeſu Chriſt, die Sach, an der wir ſtehn“, hielt Herr Lehrer Rahn ſelbſt eine Anſprache an die Feſtverſammlung, in der er einen Rückblick auf ſeine 25jährige Amtstätigkeit gab, und beſonders auf die Notwendigkeit eines, wenn auch wiſſenſchaftlich nicht ſonderlich hochgebildeten, ſo doch religiös und ſittlich hochſtehenden Lehrers als des Führers der Jugend und auf die Einmütigkeit zwischen Lehrer und Eltern und Gemeinde hinwies. Selbſt wenn der Dank und die Anerkennung der Menſchen für treue Arbeit oft ausbliebe, ſo ſei er doch gewiß, daß Einer ſeine Treue in Gnaden anſehe, dem er ſelbſt alles verdanke, Geſundheit und Kraft und Freudigkeit in ſeinem Berufe. „D wäre jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Geſang!“ Nachdem Herr Paul Rod dem Jubilar noch den Dank der Schulgemeinde öffentlich ausgeſprochen hatte, ſchloß die kirchliche Feier mit dem Liede „Nun danket alle Gott“ und dem Muſikvortrag „Wenn ſich der Geiſt auf Andachtsſchwingen zum Himmel hebt“. — Die Nachfeier fand im Hauſe des Jubilars bei einem ſolennen Feſteſſen ſtatt; Herr Karl Fritſch hielt eine mit Ernst und Humor gemiſchte Feſtſchrebe, die mit einem allgemeinen Hoch auf den Jubilar ſchloß. Der Feſttag endigte mit einer weltlichen Feier bei Muſik und Tanz in voller Harmonie und allgemeiner Zufriedenheit. Möge der ſchöne Tag und die Erinnerung daran der Gemeinde Rio Cerro zur Feſtigung und zu ſtetem treuem Zusammenhalten nach innen und nach außen dienen! Das iſt der herzliche Wunſch des ſcheidenden Pastors der Gemeinde.  
Liebhold.

## Evangelische Eltern hütet die Seelen eurer Kinder!

In Nr. 5, des Sonntagsblattes, Jahrgang 33, berichteten wir über einen Fall von Proſelytenmacherei in Florianopolis; dort war im von Jeſuiten geleiteten Penſionat des Gymnaſiums ein Junge zum Uebertritt in die katholiſche Kirche veranlaßt worden.

Heute brennt bei uns! Im Katharinenkolleg in Hamburger Berg befindet ſich auch eine Anzahl evangelischer Mädchen unſerer, der Porto-alegrenſer Gemeinde; den Schweiſtern iſt gelungen, eins dieſer Mädchen zu bewegen, hinter dem Rücken der Eltern katholiſch zu werden, andere ſind in höchſter Gefahr, den Uebertritt zu vollziehen. Wenn da nicht ſchleunigſt von den Eltern eingegriffen wird, iſt zu ſpät!

Angeſichts ſolcher tief erſchütternden Fälle, wo junge, wachſende Seelen langſam und allmählich bearbeitet und vergiftet werden, fragt man ſich: „Wer hat die Schuld?“ Ganz ohne Zweifel iſt erſter Linie die Schweiſtern, die das Vertrauen ſchnöde mißbrauchen, das ihnen evangelische Eltern entgegenbringen. Gilt in jener Geſellſchaft, die es für ein gottwohlgeſälliges Werk hält, den Gehorſam gegen die Eltern bei vierzehnjährigen und jüngeren Kindern zu untergraben, nicht mehr das Gebot: „Du ſollſt Vater und Mutter ehren!“ Aber tragen nicht auch die Eltern ſchuld, einmal dadurch, daß ſie ihre Kinder in katholiſche Hände geben; dann aber auch dadurch, daß in manchen Familien gar nichts von evangelischem Geiſt zu ſpüren iſt? Wo ſoll ein Kind die Widerſtandskraft gegen allerlei Einflüſterungen herbekommen, wenn zu Hauſe abſolut kein religiöſer, geſchweige denn kirchlicher Geiſt herrſcht? In der Schule wachſen unſre Kinder heran ohne Religionsunterricht; den Jugendgottesdienſt beſuchen die wenigſten. Der Konfirmandenunterricht reicht nicht aus, um das nachzuholen, was in 5 Jahren verſäumt worden iſt. Jezt zeigt uns dieſer eine Fall in grellem, deutlichem Licht, wohin dieſe Gleichgültigkeit in religiöſen Dingen führt! Rettungslos verloren iſt die Zukunft unſerer Gemeinde, wenn wir nicht Hand ans Werk legen. Nicht reden, handeln iſt nötig. Gebt eure Kinder in evangelische Hände, ſchließt euch zuſammen und gründet evangelische Internate, wo die Seelen eurer Kinder nicht verdorben werden. Erweitert die beſtehenden Anſtalten, damit ſie fähig werden, mehr Kinder aufzunehmen. Sorgt dafür — nicht nur hier bei uns, ſondern überall, wo es not tut — daß eure Kinder von treuen, evangelischen, von religiöſem Leben durchdrungenen Lehrern in evangelischen Schulen unterrichtet werden, und vergeßt nicht, daß eure Kinder nicht nur Kopf und Verſtand, ſondern eine Seele haben, die aus ewigen Quellen genährt werden will! Die Stunde iſt da, aufzuſtehen vom Schlaf! Es gibt kein grauenvolleres Ding als das Wort: „Zu ſpät!“  
(Rio-grandener Sonntagsblatt.)



## Für den Familientisch.

Besonderer Umstände halber kann die Fortsetzung der Erzählung „Im Schatten des Kreuzes“ in dieser Nummer noch nicht gebracht werden. Die Schriftleitung.

### Vom deutschen Kronprinzen

Noch ging ich kaum zur Schule, da schossen die Kanonen einen Ehrengruß und der Vater sagte: Kinder, nun sind vier Kaiser da! Das war der 6. Mai 1882, ein wunderbarer Tag in der jungen Herrlichkeit des Deutschen Reiches und ein Tag voller frischer Knospen am alten Zollernbaume. Ja, da war also der Urenkel geboren, und bald waren alle Bücher, alle Läden und alle Hände voll von jenem Bilde, das noch jetzt so sprechend deutlich von dem Glücke dieses Einst zeugt: Der alte Kaiser Wilhelm, der Urgroßvater, sitzend und auf den Urenkel blickend, der Gegenstand so vieler Hoffnungen, zu seiner Rechten der Kronprinz, der Großvater, und zu seiner Linken Prinz Wilhelm, der Vater, in seiner Husarenuniform. Sind vier Geschlechter, gleichzeitig zusammen, schon im bürgerlichen Leben eine Seltenheit, wie viel mehr erst auf einem Throne! Am 11. Juni desselben Jahres, dem Hochzeitstage des Kronprinzen, wurde im Marmorpalais in Potsdam der Urenkel und erhoffte einstige Thronerbe getauft. Der greise Kaiser trug ihn auf seinen Armen. Und davor stand D. Rudolf Kögel, des Kaisers Oberhofprediger, der berühmte Kanzelredner und geistliche Dichter, und hielt seine Taufrede über denselben Text, den er dem Gold-Hochzeitsjubiläum Wilhelms und Augusta zugerufen hatte, das Wort: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Eine sonnige Jugend unter einer blühenden Geschwisterschar und der Fürsorge eines liebenden Elternpaares war dem jungen Prinzen beschieden. Diese Zeit steht uns allen selber ja noch so nahe, daß wir den Weg noch nicht fassen und begreifen können, den Weg, der von dem historischen Edfenster, wo unser greiser, glücklicher Kaiser der frohen Menge den Urenkel zeigte, nach so wenigen Jahren schon an einen fernen Ort in der Fremde führen konnte.

Und nun liegt in dem Namen Beringen das Schicksal des Erben der deutschen Kaiserkrone beschlossen —

Der 6. Mai bringt uns diesmal wehe Erinnerungen. In Trauer, aber nicht ohne Hoffnung grüßen wir den jungen Hohenzollern; denn es ist unsere feste Ueberzeugung: Deutschland, wenn es leben will, wird wieder einen festen monarchischen Willen über sich aufrichten müssen. Und dann wird die Stunde der Hohenzollern wieder da sein.

Hören wir auch, was Hauptmann Kurt Anker in seiner Schrift „Kronprinz Wilhelm“ sagte. Anker hat 2 Jahre lang im engsten Verkehr mit dem Kronprinzen gestanden und auf Grund seiner Kenntnisse einmal kritisch das Gerede über den Kronprinzen untersucht.

„Der Kronprinz ist eine frische, kraftvolle Persönlichkeit mit klarem, gesundem Menschenverstand und weit über dem Durchschnitt stehender Beanlagung. Sein Wollen nicht nur, sondern auch seine Arbeit zum Besten des Vaterlandes und seiner Untergebenen war tatkräftig, großzügig und wirkungsvoll. Seine Abneigung gegen Schaustellungen aller Art, sein Widerwille gegen Zopfigkeit und Kriecherei waren unzweideutig und kamen, vielleicht in unbewußter Gegenfälschtheit, unverblümt, bisweilen schroff zum Ausdruck. Männer, gleichgültig welcher Parteilichung, erkannte und achtete er; Waschweiber, eitle Narren und Schleichler hielt er sich fern, so sehr er nur konnte.“

Wir dürfen voraussetzen, daß, wie in sehr vielen anderen Dingen, auch in der Kenntnis unseres Kronprinzen der Feind besser unterrichtet war, als unsere öffentliche Meinung; denn diese war aller Warnungen und Vorstellungen militärischerseits in geradezu hochverräterischer Weise der Bearbeitung durch die Entente preisgegeben.

Doch selbst wenn der Feind die Persönlichkeit des deutschen Kronprinzen nicht so hoch einschätzte, selbst wenn er sie nur so wertete, wie er sie öffentlich darzustellen für gut fand, mußte er mit ihr rechnen, mußte bei einem Umsturz mit dem Kaiser auch den Kronprinzen beseitigen.

Beim Ringen von Völkern miteinander muß der offene, ehrliche Kampf an der Front und der Kampf im Dunkeln unterschieden werden.

Nachdem die öffentliche Meinung zum größten Teil durch Leute, die sich des Ursprunges ihres „Defaitismus“ gar nicht bewußt waren, soweit bearbeitet war, mußte kommen und kam auch von Seiten der Feinde die Behauptung, man führe gar nicht Krieg gegen das „gute“ deutsche Volk, sondern lediglich gegen die so schön und zweckdienlich in solchen Fällen einzuführende Kriegspartei an ihrer Spitze den Kaiser.

Wer die Kriegspartei war, wußte keiner; also waren es jene Warner, waren es jene, die versuchten, der verratenen und verkauften öffentlichen Meinung die Wahrheit näherzubringen.

Wer der Kaiser war, das wußte aber jeder! Ihn galt es jetzt herabzusetzen, ihn und sein Haus aus dem Herzen seines Volkes herauszureißen. Selbst wenn es nur so weit gelang, um während des Krieges den Kampf um Wahlrecht und parlamentarische Regierungsform zu entspannen, so war für die Entente schon unendlich viel gewonnen. Deutschland war dann inneren Wirren ausgeliefert und von seiner schweren großen Aufgabe abgelenkt.

Nachdem so die inneren Zusammenhänge und die Gesichtspunkte klargestellt sind, nach denen die Propaganda-Abteilung des Feindes arbeiten mußte, ist ohne weiteres ersichtlich, woher die sinn- und haltlosen Gerüchte stammen von den wüsten Orgien und Ausschreitungen aller Art, deren sich der Kronprinz schuldig gemacht haben soll.

Ich habe immerhin nahezu 11 Monate in engstem und engem Zusammenhange mit dem Stabe des Kronprinzen gestanden. Die Städte Stenay und Charleville sind keine Nester. Ich hätte Beobachtungen und Wahrnehmungen irgendwelcher Art machen müssen, die als Unterlagen für diese Gerüchte hätten dienen können. Ich habe sie nicht gemacht. Diese Verleumdungen sind erlogen und erfunden; sie gehörten in das System. Es kam dem Feinde eben darauf an, den Kaiser als den Hauptschuldigen am Kriege, den Kronprinzen als eine der Nachfolge unwürdige Persönlichkeit hinzustellen.

Ich habe die Hoffnung und feste Ueberzeugung, daß unser Kronprinz über kurz oder lang zu segensreichem Wirken an der Wiederaufrichtung und an dem Erstarken unseres Vaterlandes berufen sein wird.“

### Männer die wir heute brauchen!

Der alte Büchsel.

Der alte — nein im Jahre 1848 war er noch nicht der alte Büchsel; er war eigentlich immer der junge Büchsel. Aber als er siebzig, achtzig, ja sechsundachtzig Jahre war und in weißen Haaren einherging, da nannten sie ihn halt den „alten“ Büchsel, und das ist er in der Erinnerung seiner Matthäi-gemeinde in Berlin geblieben. Das wissen ja doch wohl die Leser des „Aufrechten“: D. Carl Büchsel war nicht nur ein wahrhaft gesegneter Seelsorger und Prediger, sondern auch ein aufrechter Preuße, königstreu bis auf die Knochen und unerschrocken auch der Revolution gegenüber, die ihn 1848 sogar persönlich bedrohte. Darum eben wollte ich einmal in diesen Spalten seiner gedenken, und es trifft sich gut, daß gerade am 2. Mai, also in diesen Tagen, sein Geburtstag ist. Büchsel, 1803 geboren, war gerade zwei Tage jünger, als der Generalfeldmarschall v. Roon, der dann (wie z. B. auch Wrangel und Fehr. v. Manteuffel) sein häufiger Gast unter seiner Kanzel war. Ueberhaupt übte Büchsel durch sein kerniges, männliches Christentum ja immer große Anziehungskraft auf Soldaten aus.

Als Büchsel aus der Udermark nach Berlin gerufen wurde, war es ihm keine freudige Entdeckung, hier einen so starken Geist



des Mißtrauens, der Unzufriedenheit, der Nörgelsucht und dergleichen zu finden, der überall gegen die Regierung laut wurde. Er verwunderte sich infolgedessen dann gar nicht, als die Revolution ausbrach. Aufrecht wie gegen den Umsturz, ist er auch seiner Behörde gegenüber gewesen, wenn sein Gewissen einmal nicht mifflonnte. Es geschah z. B., daß seine Behörde von ihm die Vollziehung eines Aufgebotes verlangte, das er nach seiner tiefsten kirchlichen Ueberzeugung für unzulässig hielt. Auch als die „öffentliche Meinung“ sich gegen ihn wandte, nützte es nichts: der Mann blieb fest, und die Behörde, der ja in solchen Fällen ein Zwang gegen Geistliche nicht zustand, mußte einen anderen Geistlichen für das Aufgebot bestimmen.

In der Revolution fiel die ganze Berliner großmännliche Demokratie über Büchel her; denn dieser „Pfaffe“ hatte es ja rundweg abgelehnt, den erschossenen Barrikadenhelden das geistliche Ehrengelbte zu geben, wozu damals alle Geistlichen Berlins befohlen und zumeist erschienen waren. Am 19. März, einem Sonntage, ließ er sich durchaus nicht stören, sondern zur gewohnten Zeit läuten und die Kirche öffnen und hielt Gottesdienst, als ob ihm gar keine Gefahren drohten. Und er predigte dem revolutionären Berlin kräftig über das Wort des Herrn in Gethsemane: „Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“. Wir finden im Anschluß an Büchels eigene Erinnerungen eine Darstellung aus jenen Tagen in einer Geschichte der Matthäigemeinde. Als er gegen den Unfug predigte, daß die Bürgerwehr (die wohl ähnlichen Geistes war wie die republikanische Soldatenwehr unserer Tage!), daß sie in Wirklichkeit nicht Ruhe und Ordnung, sondern Unordnung aufrecht erhalte, bekam er den Besuch von vier Mann der Bürgerwehr, die „Rechenschaft“ von ihm verlangten. Büchel erklärte ihnen trocken, daß sie da nicht an die richtige Adresse geraten seien; denn nicht ihnen, sondern dem Konsistorium sei er Rechenschaft schuldig, wohin er sie freundlichst sich zu bemühen bäte. Eines Sonntags kam ein Bewaffneter in seine Sakristei, überreichte ihm einen großen Brief und gratulierte ihm zu seiner „Ernennung“. Nach der Predigt öffnete er das Schreiben: man habe ihn wegen seiner „Begeisterung für die neue Zeit“ und seiner „Liebe zur Bürgerwehr“ feierlich zu deren „Feldprediger“ ernannt. Später kam derselbe brave Mann wieder schwer bewaffnet, mit einem etwas anders gefaßten Schreiben. Diesmal wurde Büchel unter Androhung einer „ganz nachdrücklichen Züchtigung“ strengstens verboten, für den damals so schwer gefaßten Prinzen von Preußen (den späteren Kaiser Wilhelm) zu beten. Er hat's in gewohnter Weise weiter getan. Die Laterne an Büchels Hause wurde eines Tages mit einer schönen Darstellung geziert: Büchel im Ornat am Galgen hängend. Sein Dienstmädchen brachte in jener Zeit einmal aus dem Schlächterladen einen Bogen, auf dem Beiträge für eine Kassenmusik für Büchel gesammelt wurden: Büchel zeichnete flugs selber sein Scherflein dazu. Die Kassenmusik erfolgte dann auch, pünktlich. Im Jahresabschlussgottesdienst 1848 erhoben sich gegen Büchel, der schonungslos von den Sünden des Jahres 1848 redete, drohende Fäuste. Der Minister Graf Arnim-Boitzenburg, der dabei war, fuhr mit seinem Wagen an der Sakristei vor, um den bedrohten Pastor zu schützen und in seinem Wagen nach Hause zu bringen; Büchel wohnte damals in der Vinfstraße. Der aber lehnte das ab; er wollte auch den Schein vermeiden, als ob er sich fürchte und er ging zu Fuß durch die Haupttür der Kirche hinaus. Mit den Worten: „Wenn ich Sie nicht schützen kann, will ich wenigstens dabei sein, wo man Sie mißhandelt!“ schloß sich Graf Arnim-Boitzenburg ihm an. Wirklich stand dann auch an der Tür eine lebenswürdige Abordnung, einige mutige Demokraten, die die Steine schon in den Händen hatten. Büchel blieb vor ihnen stehen, sah sie sich an und sagte ganz ruhig nur: „Kinder, was steht ihr denn hier? Geht doch zu Hause, es ist ja so kalt!“ Die Herrschaften mußten wohl schließlich selber dieser Ansicht sein, denn — keine Hand rührte sich gegen den mutigen Pfarrer, der sich fest in Gottes Hand wußte.

Ist dieser Mann nicht einer, wie wir ihn heute brauchen? Bei einem Büchel könnte sich kein Mensch vorstellen, daß seine Hände, die sich einmal für seinen König gefaltet hatten, je eine „Erklärung“ gegen seinen König hätten halten können. (Ähnliches bringen Oberbürgermeister von Berlin heute spielend fertig!) Heute, da alles liebedienert und katzbuckelt, muß man schon anfangen, die Toten aus den Gräbern herauszu-klopfen, damit sie ein lebendiges Beispiel den Lebendigen seien! Aus dem Volksblatte „Der Aufrechte“.

## Vor einem neuen Kaiserbild.

Von G. Pfizner, Stolberg a. S.

War einst ein Volk — fast klingt es wie ein Traum —  
Kein edler Volk fand man im Erdenraum,  
Ein Volk voll Treue und voll Mannesmut,  
Ein Volk das kühn getrogt der Feinde Mut.  
Im heißen Kampfe und in grimmer Not,  
Da war sein Ruf: „Wir Deutschen fürchten Gott!“ —  
Vor'm Kaiserschloß sah man's vertrauend steh'n:  
„Wir wollen unsern lieben Kaiser seh'n!“ —

Da seht ihr ihn — „verlassen von der Welt“,  
Die Krone fiel, das Zepter ist zerschellt,  
Vom eig'nen Volk verraten und verkauft,  
Verkauft um ein Stück Brot aus Feindeshand;  
Die edle Stirn zerfurcht von Gram und Leid,  
Gebeugt von seines Volkes „Danbarkeit“.  
Nicht mehr umstrahlt von stolzem Herrscherhahn  
Und doch ein König — auch im Dornenkranz!

Verlassen von der Welt! Und dennoch — nein!  
Wer wahrhaft deutsch, kann nimmer treulos sein,  
Wer wahrhaft deutsch, vergißt nicht seinen Eid,  
Wer deutsch, der kennt noch Ehr und Dankbarkeit!  
Und einmal wacht das deutsche Volk doch auf,  
Treibt die Verführer zornentflammt zu Haus,  
Dann werden jubelnd wir vor'm Schlosse stehn:  
„Wir wollen unsern lieben Kaiser seh'n!“ —

## Quittung über besondere Kirchenkollekten.

Am Gründonnerstag in Badenfurt für die Berliner Missionsgesellschaft 30 S., am Karfreitage in Blumenau für die Frauenhilfe fürs Ausland 142 S. 300, am 18. April in Blumenau für den Gemeindeverband 45 S., außerdem von Herrn E. Hoeltgebaum in Blumenau noch nachträglich für die Frauenhilfe fürs Ausland 20 S. Allen Gebern dankt herzlich

Pfarrer Gabler.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Blumenau.

Himmelfahrt, 13. Mai, 10 Uhr vorm.: Einführung des neuen Geistlichen in Blumenau, Antrittspredigt P. Neumanns.  
Sonntag, 16. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Gaspar.  
1. Pfingstfeiertag, 23. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Blumenau; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in der Garcia.  
2. Pfingstfeiertag, 24. Mai, 3 Uhr nachm.: Gottesd. in Itoupava Norte.  
Sonntag, 30. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in der Velha-Tiefe.  
Sonntag, 6. Juni, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Rußland.  
Der Konfirmandenunterricht beginnt in Blumenau, Dienstag, den 18. Mai, 9 Uhr vorm.

Pfarrer Neumann.

### Evangelische Gemeinde Itoupava.

2. Pfingstfeiertag, 24. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Itoupava.

Pfarrer Neumann.

### Evangelische Gemeinde Bommerode.

1. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Bommerode.  
2. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Rio Cerra.

Pfarrer Lange.

### Evangelische Gemeinde Timbo.

Himmelfahrt: Gottesd. in Beneditto-Novo.  
Sonntag, 16. Mai: Gottesd. in Cedro-Mto.  
1. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Timbo.  
2. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Rio Uda.  
Sonntag, 30. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Carifos; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in der Obermulde.

Pfarrer Krause.

### Evangelische Reisepredigt Bella Alliança.

Sonntag, 6. Juni: Gottesd. in Trombudo.  
Sonntag, 13. Juni: Gottesd. in Südarm; nachm. in Matador.  
In Vertretung: Pfarrer Krause, Timbo.